

Werner M. Ruschke

Diakonische Theologie – ein neues Paradigma theologischen Denkens?*

1. Einleitung

Karl Barth berichtet einmal von einem Telefongespräch, das er mit Martin Niemöller geführt hat.

"Ich: Martin, ich wundere mich, daß du trotz der *wenigen* systematischen Theologie, die du getrieben hast, doch fast immer das Richtige triffst!

Er: Karl, ich wundere mich, daß du trotz der *vielen* systematischen Theologie, die du getrieben hast, doch fast immer das Richtige triffst!"¹

Barth spielt mit diesem "Fast immer das Richtige" darauf an, daß er und Niemöller bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit "in allen wichtigen theologisch-kirchlich-politischen Entscheidungen dieser Jahrzehnte" Schulter an Schulter standen. – Ich greife den Dialog der beiden auf, übertrage ihn in die Verhältnisbestimmungen von Kirche einerseits sowie Diakonie andererseits und frage, ob auch sie bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit eine ähnliche Gemeinsamkeit in allen wichtigen theologisch-kirchlich-politischen Entscheidungen augenzwinkernd feststellen konnten.

Sagt die Kirche: Diakonie, ich wundere mich, daß du trotz der wenigen Theologie, die du getrieben hast, doch fast immer das Richtige triffst! – Antwortet die Diakonie: Kirche, ich wundere mich, daß du trotz der vielen Theologie, die du getrieben hast, doch fast immer das Richtige triffst!

Auch wenn im protestantischen Bereich heute Kirche und Diakonie Schulter an Schulter stehen, auch wenn für den nicht mit den jeweiligen Rechtskonstruktionen vertrauten Christen das Begriffspaar Kirche und Diakonie nicht nur sprachlich eine Einheit bildet – so, wie in jenem Dialog, können eine selbstkritische Kirche und eine selbstkritische Diakonie nicht miteinander reden. Dafür nenne ich im folgenden tendenz-

* Für Ulrich Bach, in herzlicher Dankbarkeit für seine Anregungen und Belehrungen.

¹ K. Barth: Barmen; in: Bekennende Kirche. Martin Niemöller zum 60. Geburtstag, München 1952, 9; das folgende Zitat ebd.

kritisch einige der Gründe, die bei der Kirche, die bei der Diakonie und die bei der Theologie liegen, ehe ich dann der Theologie zutraue, Kirche und Diakonie ins Gespräch und somit innerlich näher zu bringen.

2. Diakonie ohne Kirche

Natürlich gibt es keine Diakonie ohne Kirche. Diakonie gründet sich schließlich vornehmlich in die Not des Nächsten sehenden und sie wendenden Handeln Jesu, im aus alttestamentlicher Tradition stammenden Doppelgebot der Liebe sowie in den diese beiden Linien fortschreibenden apostolischen Weisungen und einer entsprechenden urchristlichen Praxis. Die Geschichte der Kirche ist auf das engste verbunden mit der Geschichte der christlichen Liebestätigkeit². Auf diesem Hintergrund kommt es zu einer Begriffsbestimmung wie dieser:

"Unter Diakonie versteht man nach evangelisch-kirchlichem Sprachgebrauch die durch den Christenglauben bestimmte, aus der Gemeinde erwachsende Hilfe für Hilfsbedürftige."³

"Erwachsend" heißt es hier; besser hieße es wohl: erwachsen. Die Diakonie, im Schoße der Kirche geboren, wurde erwachsen und verließ die Mutter Kirche, um eigene Wege zu gehen; (Kirche ist hier und im Folgenden verstanden als Institution, als Körperschaft des öffentlichen Rechtes). Es waren vor allem die diakonischen Gründungsväter im 19. Jahrhundert, welche durch die Gründungen der Vereins- und Anstaltsdiakonie die Diakonie zu einer eigenständigen Größe neben der Kirche werden ließen.

Zwar versteht sich diese Diakonie bewußt und deutlich als zur Kirche Jesu Christi gehörig; Johann Hinrich Wichern etwa spricht von ihr als einer "Tochter der Kirche"⁴. Dieser Tochter sind die seinerzeit erheblichen innerprotestantischen Lehrunterschiede zweitrangig, und auch mit der römisch-katholischen Kirche will sie auf diesem Gebiet keinen Streit, denn: "Mehr noch als die Lehre gehört ihr die helfende dienende

² Vgl. G. Uhlhorn: Die christliche Liebestätigkeit. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1895, Darmstadt 1959; P. Philippi: Art. Diakonie I. Geschichte der Diakonie, TRE 8, Berlin 1981, 621-644.

³ P.J. Roscam Abbing: Art. Diakonie II. Theologische Grundprobleme der Diakonie, TRE 8, Berlin 1981, 644.

⁴ J.H. Wichern: Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation (1849); in: ders.: Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben von K. Janssen und R. Sieverts, GTB 433, Gütersloh 1979, 155; die beiden folgenden Zitate ebd und 154.

Tat"; in ihr nämlich zeigt sich das in der Kirche erlahmte "Leben des Geistes der gläubigen Liebe".

Die hier von Wichern geforderte innere und äußere Freiheit der Diakonie von der Kirche entwickelt sich zum herausragenden Merkmal im Verhältnis beider. So wundert es nicht, daß von vielen Kirchenleuten die schnell wachsende und an Bedeutung zunehmende Vereins- und Anstaltsdiakonie mit Zurückhaltung und auch Ablehnung bedacht wurde. Hier stand ja nicht nur eine alte neben einer neuen Institution, hier stand vor allem das Charismatische eines Neuaufbruchs neben dem Bewahren des Überkommenen.

Von welcher Theologie nun war jene Diakonie geprägt? Ich tue ihr wohl kaum Unrecht, wenn ich sage: Es war eine einfache Theologie, eine Theologie, die Herzensfrömmigkeit verband mit mitmenschlichem Mitleiden und tatkräftigem diakonischen Durchsetzungswillen. Aus oft pietistischem Antrieb handelten jene Christen so, wie der Samariter bei seiner Begegnung mit dem unter die Räuber Gefallenen: "Und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn." (Lukas 10,33f). Ziel dieser nicht selten in Kleinschriften verbreiteten Theologie war es zum einen, die diakonisch tätigen Männer und Frauen in ihrem Handeln zu bestärken und zu ermutigen sowie zum anderen, Menschen zu finden, die sich ebenfalls zu dieser Arbeit rufen ließen oder sie anderweitig unterstützten. – Die Geschichte dieser diakonischen Theologie ist meines Wissens noch ungeschrieben. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg jedenfalls charakterisiert Johannes Degen 1975 so: "Was die über die Diakonie nach 1945 verfügbare Literatur insgesamt kennzeichnet, ist ihr Interesse, die diakonische Praxis öffentlich zu legitimieren."⁵

Diese Legitimierung ist inzwischen so gut gelungen, daß die Diakonie ihrer eigentlich gar nicht mehr bedarf. Als in engster Zusammenarbeit mit dem Staat betriebenen Sozialarbeit legitimiert sich die Diakonie faktisch weniger durch ihre Theorie als vielmehr durch ihre allseits akzeptierte Praxis. Dieses führt zu einem Funktionsverlust der Theologie in der Diakonie. Weil die Diakonie sich eine eigenständige Position neben der Kirche erarbeitet hat, kann sie nach dem Selbstverständnis vieler zwar diakonischer, aber zugleich kirchenferner Mitarbeiter ebenso gut eine Diakonie ohne Kirche sein. Die Diakonie braucht die Kirche nicht mehr, wohl aber braucht die Kirche die Diakonie.

⁵ J. Degen: Diakonie und Restauration. Kritik am sozialen Protestantismus in der BRD, Neuwied 1975, 2.

3. Kirche ohne Diakonie

Die Kirche braucht die Diakonie, weil sie selber eine undiakonische Kirche geworden ist. Der Auszug der Diakonie aus der Kirche war meines Erachtens theologisch nur deshalb und gerade deshalb möglich, weil nach der reformatorischen Tradition die Diakonie nun eben nicht zu den *notae ecclesiae* gehört. Im in diesem Zusammenhange immer wieder zitierten Artikel VII der Augsburgischen Konfession von 1530 heißt es so kurz wie eindeutig:

"Dann dies ist genug zu wahrer Ewigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach einem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden."⁶

Kein Wort also in diesem grundlegenden Text von der Diakonie! Damit konnte die protestantische Kirche die Diakonie ihre eigenen Wege gehen lasse, ohne ihrer eigenen theologischen Voraussetzung untreu zu werden. Ich persönlich halte es für einen theologischen Sündenfall, daß im protestantischen Kirchenverständnis die Diakonie draußen vor der Tür bleiben kann. Natürlich wußte man auf Grund der biblischen Tradition, daß die Diakonie eigentlich nicht draußen vor der Tür der Kirche bleiben darf. So kam es denn auch bei aller diakonischen Selbstständigkeit nicht zu einer inneren Trennung von Kirche und Diakonie. Ja, die Mutter Kirche wurde sogar stolz auf die erwachsene Tochter Diakonie. In den letzten Jahrzehnten läßt sich hier eine eigenartige Dialektik beobachten: Während das Sozialprestige der Kirche beständig abnimmt, steigt das Sozialprestige der Diakonie, zumindest wird es nicht geringer. Die Meinungsumfragen bestätigen diese Tendenz. Fast scheint es so, als sei das Bild – oder vielleicht nur das Wunschbild – der Kirche in weiten Zügen mit ihrem diakonischen Engagement identisch.

Manchmal entsteht der Eindruck, als glaube die Kirche selber an eine solche Identifikation. Sie übersieht dann, daß die Größe der Diakonie

⁶ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, 6. durchgesehene Auflage, Göttingen 1967, 61. - Rolf Zerfaß stellte in der Diskussion des Vortrags die Frage, warum die CA einen solchen engen Kirchenbegriff hat. Im Gespräch mit ihm ergab sich dabei Folgendes. Luther kennt selbstverständlich noch kein Gegenüber von Staat und Kirche und entsprechend kein diakonisches Handeln außerhalb der Kirche. Zu beachten ist vor allem die polemische Absicht jener Formel, die sich gegen die theologische Verkündigung und das Sakramentsverständnis der damaligen römisch-katholischen Kirche wendet. Die Beschränkung auf Wort und Sakrament richtet sich implizit gegen Möglichkeit und Praxis einer Werkgerechtigkeit. In dem allem wird deutlich, daß nach einer solchen historischen Ortung es gefährlich ist, CA VII gleichsam als zeitlose Wahrheit zu tradieren und zur Norm zu erheben.

neben der und ohne die Kirche im Grund auch Ausdruck von geistlicher Verarmung der Kirche ist, welche auf gemeindlicher Ebene faktisch ohne eigene Diakonie auskommt. Die Delegierung von diakonischer Verantwortung nach außerhalb der Kirche ist geistlich ebenso unmöglich, wie es eine Delegierung des Predigtamtes oder der Sakramentsverwaltung wäre. Unsere Kirche jedoch beklagt weniger diese Armut, als daß sie vielmehr sich im Lichte der Diakonie sonnt. Der Pfarrer und Karikaturist Werner Küstenmacher hat das einmal sehr treffend aufs Korn genommen. In einer Bilderfolge unter der Überschrift "Wirb oder stirb" findet sich auch die Zeichnung eines bescheidenen Kirchengebäudes, welches um ein Vielfaches übertroffen wird von einer riesigen Leuchtreklame, auf der neben dem Kronenkreuz das Wort "Diakonie" steht. Und die Bildunterschrift lautet: "...daher sind die oft ungeliebten sozialen Dienste für die PR-Arbeit willkommen".⁷

Ich möchte hinzufügen: Daher sind die oft ungeliebten sozialen Dienste auch für die Theologie willkommen. Betonte 1958 ein wichtiger Aufsatzband noch mit seinem Titel "Diakonie zwischen Kirche und Welt"⁸ eine Differenz zwischen Diakonie und Kirche, so bestimmt 1980 eine andere Arbeit die Diakonie bereits als "Außenseite der Kirche"⁹. Und 1986 wird unter Aufnahme einer Formulierung aus Artikel 15 der Grundordnung der EKD von 1949 jetzt als ökumenischer Konsens die Diakonie als "Lebens- und Wesensäußerung der Kirche"¹⁰ proklamiert. Als Soll-Beschreibung ist das ebenso zutreffend wie es als Ist-Bestimmung abzulehnen wäre. Das faktische Leben in der Diakonie und das faktische Wesen der Diakonie ist in unserer Zeit zu andersartig, als daß einer so weitgehenden Identifizierung mit der Kirche das Wort geredet werden könnte.

Die akademische Theologie ist an dieser Stelle aufrichtiger. Bekanntlich hat Karl Barth die Theologie als eine Funktion der Kirche bestimmt, welche der Rede der Kirche folgt, sie aber auch führt und begleitet¹¹. Unabhängig davon, ob man nun dieser besonderen Verortung in ihren Konsequenzen zustimmt oder nicht, Barth hat hiermit de facto auf den

⁷ W. Küstenmacher: Ach du lieber Himmel. Spritzige Bilderbögen über Gott und die Welt, München 1983, 10.

⁸ Diakonie zwischen Kirche und Welt. Studien zur diakonischen Arbeit und Verantwortung in unserer Zeit. Herausgegeben von Christine Bourbeck und H.-D. Wendland, SEST 3, Hamburg 1958.

⁹ Diakonie – Außenseite der Kirche. Sozialarbeit im Kirchenkreis zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Herausgegeben von Ingrid Lukatis und U. Wesenick, Gelnhausen 1980.

¹⁰ R. Boeckler: Art. Diakonie, EKL³ I, Göttingen 1986, 850.

¹¹ Vgl. K. Barth: Die Kirchliche Dogmatik I/1, Zürich⁸ 1964, 2.

Punkt gebracht, daß Theologie ihre vornehmliche Wirkung eben im Raume der Kirche tut und daß Theologie eben auch Ausdruck eines allgemeinen kirchlichen Bewußtseins ist. Unter dieser Voraussetzung überzeichne ich gewiß ein wenig, möchte aber gleichwohl tendenzkritisch behaupten: Für die protestantische Theologie ist die Diakonie kein eigenes Thema. Sie kommt in der Regel eher am Rande und dann im Bereich der Ethik vor. Es gibt im Protestantismus zwar eine alttestamentliche, systematische und praktische Theologie, aber es gibt bisher – auch dem Begriffe nach – keine diakonische Theologie. Es fehlen damit weitgehend Anfragen von der Theologie an die Diakonie wie auch umgekehrt von der Diakonie an die Theologie. Auf diesem Gebiet gibt es vielmehr so etwas wie eine verwirklichte und gelebte Zwei-Reiche-Lehre.

4. Theologie zwischen Kirche und Diakonie

Was ist überhaupt "Diakonische Theologie"? Alttestamentliche Theologie betreibt Gotteserkenntnis am Material des Alten Testaments und bedenkt hermeneutisch die sich daraus ergebenden Folgen; Vergleichbares gilt für die neutestamentliche Theologie. Systematische Theologie bringt die Gotteserkenntnis ins kritische Gespräch mit dem Denken ihrer Zeit, während die praktische Theologie die Folgen daraus für die Praxis der Kirche in Gottesdienst, Verkündigung, Lehre und Seelsorge zieht.

Und eine diakonische Theologie? Ich sage: Diakonische Theologie betreibt mit biblisch geschärftem, systematisch geschultem und praktisch ausgerichtetem Blick Gotteserkenntnis am Beispiel der diakonischen Wirklichkeit. Diakonische Theologie behauptet, daß dabei biblische Dimensionen zur Sprache kommen, die bislang schweigen mußten und die durch die anderen Disziplinen bisher so nicht zum Reden gebracht wurden.

Diakonische Theologie ist somit kontextuelle Theologie. Ebenso wie die Schwarze Theologie, die Feministische Theologie oder die Befreiungstheologie scheinbar vom Rande her die Ortsgebundenheit bisheriger Gotteserkenntnis bloßlegen und eine neue Sicht der biblischen Botschaft ermöglichen, ebenso schenkt die diakonische Theologie durch ihren besonderen Sitz im Leben besondere Dimensionen der Gotteserkenntnis. Und sie tut das, indem sie zugleich nachweist, wie die Theologie bislang durch ihr Stehen innerhalb der Kirche und außerhalb der Diakonie behindert war, eben dieser Aspekte ansichtig zu werden. In diesem Punkte ging es der Theologie bisher ähnlich wie den

Emmausjüngern, von denen es in Lukas 24,16 heißt: "Aber ihre Augen wurden gehalten."

Eine solche Diakonische Theologie gibt es im Protestantismus erst ansatzweise. Zu ihr rechne ich jedenfalls nur bedingt die bisherigen theologischen Konzeptionen zur Diakonie. – Als erstes denke ich an den Entwurf von *Horst Seibert*: "Diakonie – Hilfehandeln Jesu und soziale Arbeit des Diakonischen Werkes"¹² aus dem Jahre 1983. Der zweite Teil des Titels deutet bereits an, daß es Seibert um eine Praxistheorie geht, welche es den Diakonischen Werken und Einrichtungen heute ermöglichen soll, die anstehenden Entscheidungen sachgerecht zu fällen. Sachgerecht meint bei Seibert aber nun gerade nicht, daß Diakonie sich hauptsächlich an den wirkungsmächtigen staatlichen Vorgaben orientiert. Sachgerecht bedeutet vielmehr, daß die mit Hilfe einer sozialgeschichtlichen Exegese herausgeschälte diakonische Dimension des Handelns Jesu zum Vorbild wird für diakonisches Vorgehen heute.

Seibert drückt das in sozialwissenschaftlicher Begrifflichkeit so aus:

"Jesu Diakonie ist auf einer 'mittleren Ebene' zwischen Individualisierung und Institutionalisierung angesiedelt... . Grundlegend für Jesu diakonisches Handeln ist die Überzeugung, daß weder individualistische Isolation noch entindividualistische Vermassung der sozialen Dimension von Krankheit und Heilung gerecht werden. Heilung bedeutet bei Jesus...Integration mit resozialisierenden...und rehabilitierenden Merkmalen... ." ¹³

Dieser Ansatz ermöglicht es Seibert, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen von Diakonie ins kritische Gespräch zu bringen mit den "Intentionen Jesu"¹⁴. Dabei gewinnt er in der Tat durch das "mit der gegenwärtigen Situation zu vermittelnde christliche Traditionspotential Jesu-Diakonie"¹⁵ eine Vielzahl von Kriterien, die der Diakonie dazu verhelfen können, "ihre sinnhaften und funktionellen Traditionsgrundlagen mit ihrer gegenwärtigen Existenz sachgerecht" zu vermitteln. Seibert bleibt dabei in seinem theologischen Bedenken der gegenwärtigen diakonischen Ist-Situation dem kirchlichen "Delegationsprinzip"¹⁶ verhaftet, wenn er Diakonie bestimmt als "ein organisiertes Hilfehandeln...im

¹² H. Seibert: *Diakonie – Hilfehandeln Jesu und soziale Arbeit des Diakonischen Werkes*. Eine Überprüfung der gegenwärtigen Diakonie an ihrem theologischen und sozialen Anspruch, Gütersloh 1983.

¹³ A.a.O., 38f.

¹⁴ A.a.O., 48.

¹⁵ A.a.O., 249; das folgende Zitat ebd.

¹⁶ A.a.O., 248; das folgende Zitat ebd.

Auftrag der Kirche". Zwar wird die Diakonie jetzt von einer soliden Theologie gestützt, es bleibt aber bei der von mir beklagten Verhältnisbestimmung einer Kirche ohne Diakonie sowie einer Diakonie ohne Kirche.

Das Ziel, dieses Auseinandergehen zu überwinden, hatte der große Entwurf von *Paul Philippi* "Christozentrische Theologie"¹⁷ aus dem Jahre 1963. Pointiert ordnet Philippi die Diakonie nicht der Ethik unter. Diakonie ist für ihn keine Gestalt des Gesetzes, sondern Verwirklichung des Evangeliums. Der Grund für die Diakonie nämlich liegt im Abendmahl Jesu: hier wird "die Tätigkeit der urchristlichen Diakonie in erster Linie lokalisiert"¹⁸. Im Abendmahl wird von Jesus eine geschwisterliche Gemeinschaft gestiftet, die auch außerhalb der Mahlgemeinschaft auf Verwirklichung drängt. Insofern versteht Philippi "das Mahl als Ort der Diakonie"¹⁹ und die "Diakonie als Weise des Mahles"²⁰.

Allerdings: Indem Philippi Diakonie beschreibt als "von der Agape bestimmte solidarische Zuwendung des stärkeren Gliedes zum Schwächeren innerhalb der *Bezüge* dieses alten, aber nach den *Maßen* des neuen Äons"²¹, konstruiert er so etwas wie eine diakonische Einbahnstraße. Zudem legt er großen Wert darauf, daß die Diakonie ein Amt ist, welches deutlich unterschieden werden muß von der für alle Christen geltenden diakonischen Verpflichtung²². So betont er zum einen "die diakonische Grundordnung der Gemeinde"²³, ermöglicht es aber zur gleichen Zeit, daß sich die Gemeinde durch ihre amtlichen Diakoniker in der eigenen diakonischen Verantwortung entlastet fühlen kann. – Auch hier also ist noch zu wenig spürbar vom dem, was eine Diakonische Theologie beinhalten könnte.

Eine bisher in ihrer Bedeutung als diakonischer Theologe kaum gewürdigte Gestalt ist *Friedrich v. Bodelschwingh*, der Vater. Das sage ich nicht etwa nur deshalb, weil ich in den v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel lebe und arbeite. Vielmehr sehe ich in ihm einen der er-

¹⁷ P. Philippi; *Christozentrische Diakonie, Ein theologischer Entwurf* (1963), Stuttgart 1975.

¹⁸ A..O., 138.

¹⁹ Vgl. a.a.O., 136-138.

²⁰ Vgl. a.a.O., 139-150.

²¹ A.a.O., 203.

²² Vgl. a.a.O., 256-289; sowie P. Philippi: *Diaconica. Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung*. Herausgegeben von J. Albert, Neukirchen-Vluyn 1984, 1-48: *Gemeinde und Amt*.

²³ P. Philippi: *Diaconica*, 3.

sten Wegbereiter jener Diakonischen Theologie, die heute dabei ist, Gestalt anzunehmen.

Verdeutlichen möchte ich das durch ein einziges Zitat, dessen Hintergrund zuvor etwas erläutert sei. 1888 hatte Bodelschwingh das Kandidatenkonvikt eröffnet. Dieses bot Theologen nach dem Examen ein Jahr lang die Möglichkeit, vormittags in der Pflege und Seelsorge kranker und behinderter Menschen tätig zu sein, während der Nachmittag der theologischen Fortbildung diente. In diesen Jahren dachte Bodelschwingh auch an die Gründung einer Theologischen Schule. Diese sollte einerseits einen Gegenpol darstellen zur kritischen und liberalen Theologie der staatlichen Fakultäten, andererseits aber zugleich eine diakonieorientierte praxisnahe Ausbildung der Theologen ermöglichen. 1906, ein Jahr nach Eröffnung der Theologischen Hochschule, schrieb Bodelschwingh:

"Jedenfalls dürfen die ängstlichen Warner bei weitem nicht so bange sein vor der 'gefährlichen Orthodoxie' unserer Schule, als vor den kranken und blöden Kindlein von Kinderheim, Klein-Bethel und Zoar. Hier sitzen die Professoren, die uns deutlich beibringen, was Evangelium und was Gotteskraft zur Seligkeit ist."²⁴

Verkürzt wird dieser Satz oft zitiert als: "Die Kranken sind unsere Professoren." Inhaltlich markiert er eine theologische Wende sondergleichen. Hier wird keine Einbahnstraße von oben nach unten zwischen Helfer und Hilfsbedürftigem gebaut, hier wird von einer wechselseitigen Beziehung gesprochen. Hier wird behauptet, daß die Begegnung mit kranken und behinderten Menschen theologische Erkenntnisse schenkt, die anderweitig nicht möglich sind.

Bodelschwingh hat diese Erkenntnisse allerdings nicht systematisch durchreflektiert. Er hat sie in seinen Veröffentlichungen als erzählte Beispiele einfließen lassen. Durch sie stellt er etwa die theologische Gleich-Wertigkeit von kranken und behinderten Menschen heraus²⁵. Gewiß, das geschieht oft sehr gefühlsbetont; dennoch ist Bodel-

²⁴ F. v. Bodelschwingh: Die Theologische Schule zu Bethel bei Bielefeld (1906); in ders.: Ausgewählte Schriften II. Veröffentlichungen aus den Jahren 1872 bis 1910. herausgegeben von A.Adam, Bielefeld 1964, 318.

²⁵ Nach einem Bericht von F. v. Bodelschwingh (III.) soll Fritz v. Bodelschwingh Hitlers Leibarzt K. Brandt auf dessen Behauptung, jene Kranken dürften getötet werden, die gemeinschaftsunfähig seien, geantwortet haben: "Herr Professor, Gemeinschaftsfähigkeit ist zweiseitig bedingt: Es kommt darauf an, ob ich auch gemeinschaftsfähig bin. Mir ist noch niemand begegnet, der nicht gemeinschaftsfähig wäre."; Bote von Bethel Nr. 66, Juni 1964, 9. — Auch Fritz v. Bodelschwingh trug wie sein Vater seine kontextuell gewonnen theologischen Erkenntnisse häufig als Beispiele erzählt vor.

schwingt diesen Menschen damit theologisch nahe, während die kopfbetonte akademische Theologie sie nur zu oft erst gar nicht in den Blick bekommt. Dieses ist ein – wenn auch leider nicht entfalteteter – kontextueller theologischer Ansatz, der die persönliche Begegnung zwischen behinderten und nicht-behinderten, gesunden und kranken Menschen zur Voraussetzung theologischer Erkenntnis erklärt.

Von seinem Ansatz her in dieser Tradition stehend verstehe ich *Ulrich Bach*. Ich denke, daß er es ist, welcher heute eine Diakonische Theologie wie kein anderer voranbringt. Bei ihm sehe ich das ein gutes Stück verwirklicht, was ich als Aufgabe und Chance Diakonischer Theologie näher bestimmt habe.

Es ist das eigene Lebensschicksal, welches Bach die Augen geöffnet hat für die Überfälligkeit einer Diakonischen Theologie. Seit Beginn seines Theologiestudiums ist er infolge einer Kinderlähmung auf den Rollstuhl angewiesen. Dabei ist ihm dieser persönliche Umstand keinesfalls ein theologisches Kriterium: "Was ist 'dies bißchen Rollstuhl' schon im Blick auf Schwerstbehinderte?"²⁶ Es zwingt jedoch zu einem Perspektivenwechsel. Jetzt heißt es etwa nicht mehr 'Die Behinderten und wir', sondern "Wir Behinderten und die Nicht-Behinderten"²⁷, nicht mehr 'Was ist der Sinn von Krankheit?', sondern "Gesundheit aus der Sicht behinderter Menschen"²⁸. Jetzt kann die Theologie ihn eigentlich nicht länger übersehen und darf nicht an ihm vorübergehen, denn jetzt ist er entdeckt: "Der behinderte Mensch als Thema der Theologie"²⁹.

Bach deckt auf, wie sehr bisher die anthropologischen Augen der Theologie gehalten waren, wie sehr sie sich von einer "fröhlichen...Anthropologie des Normal-Menschen"³⁰ leiten ließen. Christologisch entfaltet Bach, daß der behinderte Mensch kein Betriebsunfall Gottes ist, sondern gerade mit seiner Behinderung als ein eben so gewolltes Geschöpf Gottes verstanden werden darf und muß. Diese nur in der diakonischen Begegnung zu gewinnende theologische Einsicht schreit förmlich danach, in der Kirche endlich gehört zu werden; denn:

"Durch die Behinderten in ihrer Mitte kommt der Gemeinde immer neu zu Bewußtsein, daß es zum Wesen menschlicher

²⁶ U. Bach: Dem Traum entsagen, mehr zu sein als ein Mensch. Auf dem Wege zu einer diakonischen Kirche, Neukirchen-Vluyn 1986, 92.

²⁷ U. Bach: Boden unter den Füßen hat keiner. Plädoyer für eine solidarische Diakonie, Göttingen 1980, 24-27.

²⁸ A.a.O., 31-46.

²⁹ U. Bach: Dem Traum entsagen, 123-136.

³⁰ U. Bach: Kraft in leeren Händen. Die Bibel als Kursbuch, Herderbücherei 1023, Freiburg 1983, 114.

Existenz gehört, endlich, begrenzt, schwach, defizitär zu sein. In der Begegnung mit behinderten Menschen kann es uns leichter werden, die Vergötzung von Gesundheit und Stärke dranzugeben."³¹

Aus diesem Grunde ist Diakonie keine Angelegenheit für diakonische Fachkräfte, sondern "ein Wesensmerkmal jedes Christenlebens"³². Darum schreibt Bach "wider eine Kirche der Starken"³³ und fordert eine Kirche, für die Diakonie "nicht ein Sektor, sondern eine Dimension" ist. Damit die Kirche nicht ohne Diakonie bleibe, darf folglich diakonisches Handeln nicht an eine Diakonie ohne Kirche delegiert werden. Diakonie zählt jetzt zu den *notae ecclesiae*, ist "Zwillingsbruder von Gottesdienst, so typisch für Kirche, so nicht wegzudenken wie Predigt, Taufe und Abendmahl"³⁴. Ohne Diakonie gibt es keine kirchliche Identität³⁵.

Die bei Bach gewonnene Relevanz für die Theologie darf die Diakonie um der Kirche willen nicht wieder verlieren. Hier nämlich entwickelt sich Diakonische Theologie in der Tat zu einem neuen theologischen Paradigma. Ich denke, wir sind hier ein Stück weit auf die Anfänge unseres theologischen Verstehens zurückgeworfen. Bach formuliert das so:

"Der behinderte Mensch nicht als Problemfall, als unlösbares Rätsel am Rande unserer flotten theologischen Systeme; sondern: der behinderte Mensch als Kriterium für die Richtigkeit, für die Sachgemäßheit eines theologischen Gedankenganges....: ich empfinde das wie eine kopernikanische Wende."³⁶

Noch einmal: Dieses ist eine kontextuelle Theologie, die eigene Erfahrungen theologisch reflektiert, ohne bei ihnen stehen zu bleiben³⁷. Dieses ist eine Theologie, die Gotteserkenntnis ermöglicht, indem sie diakonische Wirklichkeit und biblische Wahrheit zum Gespräch zwingt.

³¹ Ebd.; vgl. auch U. Bach: "Heilende Gemeinde"? Versuch, einen Trend zu korrigieren, Neukirchen-Vluyn 1988.

³² U. Bach: Dem Traum entsagen, 64-72.

³³ A.a.O., 50; das folgende Zitat ebd.

³⁴ U. Bach: Kraft in leeren Händen, 27.

³⁵ Vgl. K.-F. Daiber: Diakonie und kirchliche Identität. Studien zur diakonischen Praxis in einer Volkskirche, Hannover 1988.

³⁶ U. Bach: Kraft in leeren Händen, 115.

³⁷ Bach transzendiert die eigenen Erfahrungen, indem er sie nicht als Beweis, sondern als Beispiel versteht. Übrigens zeichnet sich seine Theologie – weit mehr als bei Vater F. v. Bodelschwingh – durch starke narrative Elemente aus. Auch stellt Bach sein Denken nicht nur in Bibelarbeiten, Predigten und Aufsätzen vor, sondern ebenso in Gebeten, Gedichten und Geschichten. Vgl. Volmarsteiner Rasiertexte. Notizen eines Rollstuhlfahrers, Gladbeck 1979; Millimeter-Geschichten. Texte zum Weitermachen, Göttingen 1981; Hosianna bei Gegenwind. Versuche zu beten, Herderbücherei 1292, Freiburg 1986.

Beide können davon nur Gewinn tragen. Die diakonische Wirklichkeit wird in den Horizont des Reiches Gottes gestellt³⁸, und die biblische Wahrheit wird konkret. Hier nun versteht sich Theologie wieder bewußt als Funktion der Kirche. Sie will ihre in der Diakonie gewonnen Erkenntnisse in die Kirche hineinbringen, will die Kirche diakonisch verstehen.

Eine Diakonische Theologie fordert und fördert eine diakonische Kirche wie eine kirchliche Diakonie. Sie vertraut darauf, daß dabei Gotteserkenntnis möglich wird – ähnlich wie bei den Emmausjüngern, von denen es nach dem Abendmahl mit dem Auferstandenen in Lukas 24,31 heißt: "Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn." Diakonische Theologie will so ermöglichen, daß Kirche und Diakonie bei ihren Entscheidungen das Richtige treffen.

³⁸ Vgl. J. Moltmann: *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen*, Neukirchen-Vluyn 1984.